

schliesst ab mit der Übersicht über Viehhaltungsformen und Alpwesen in Slowenien, welcher Artikel von VILKO NOVAK (Ljubljana) stammt.

Die Beiträge zeigen sämtlich durchgreifende Sachkenntnis und sachgemässe Gliederung; das veranschaulichende Bildmaterial, sowie das ausführliche, nach den einzelnen Sprachen geordnete Wörterverzeichnis und das Sachverzeichnis am Schluss des Buches tragen dazu bei, dass der Sammelband zu einem Quellenwerk par excellence wird, das keiner, der sich mit der Ethnographie dieses Raumes beschäftigt, wird übersehen können.

Obgleich dieser Umstand in dem Band nicht zur Sprache kommt, sind der Charakter des darin behandelten Materials und die Ergebnisse doch ein weiteres beredtes Zeugnis dafür, dass von einer eigentlichen finn.-ugr. Ethnologie nicht die Rede sein kann, sondern dass die — in diesem Fall — ungarischen ethnologischen Phänomene im Zusammenhang mit den entsprechenden Erscheinungen der benachbarten Kulturen (auch historisch gesehen) unter Berücksichtigung des jeweiligen klimatischen, geographischen und sozialen Milieus betrachtet werden müssen. Welch vermittelnde, klärende Rolle bei dieser Erforschung der Sprache, genauer dem Wortschatz und seiner Semantik zukommt, das tritt in den einzelnen Artikeln immer wieder zutage, zumal die ethnologische Terminologie konsequent auch mit den eigensprachigen Ausdrücken im Text belassen wurde, was den Wert des Sammelbandes als Quelle für Untersuchungen mannigfacher Art steigert.

INGRID SCHELLBACH

Műveltség és hagyomány. *Studia Ethnologica Hungariae et Centralis ac Orientalis Europae*. III und IV. Tankönyvkiadó. Budapest 1961 (230 S.) und 1962 (162 S.).

Vom Jahrbuch des Ethnologischen Instituts der Lajos Kosuth Universität in Debrecen liegen nunmehr Band III und IV vor. Der Herausgeber B. GUNDA weist im Vorwort zu Band III eigens darauf hin, dass auch die erzieherische Arbeit des Instituts in diesen Jahrbüchern zum Ausdruck kommen soll, aus welchem Grunde auch Artikel von Autoren, die noch »auf den Bänken der Universität« sitzen, veröffentlicht werden. Vorweggenommen sei, dass die Beiträge in Methode und Fragestellung auf wissenschaftlichem Niveau stehen, dass die z.T. recht ausführlichen und guten deutschsprachigen Referate

auch den des Ungarischen nicht kundigen Leser unterrichten und dass schliesslich die jeweils angegebene Literatur eine weitere Beschäftigung mit dem Thema erleichtert. Dankenswert ist auch die drucktechnische Ausstattung.

Ich möchte die Artikel in Band III relativ kurz referieren und dann eingehender auf Band IV zu sprechen kommen, der sich mit den Fastnachtsspielen aus den Dörfern im Gebiet von Szatmár beschäftigt.

ZOLTÁN UJVÁRY (Ethn. Inst. Debr.) schreibt über »Die Fragen der Übergabe, Übernahme und Funktion bei einem ungarischen Volksbrauch«. Es handelt sich um das sog. Hahenschlagen (ung. kakasütés, kakaslefejezés), einen Brauch, wo ein Hahn zu bestimmten Anlässen (in Ungarn: Fastnacht, Ostern, Hochzeit) und in Anwesenheit der Gemeinschaft zereemoniell getötet bzw. ihm der Kopf abgeschlagen wird. Die Ungarn übernehmen diese Sitte (wahrscheinlich im 18. Jh.) von anderen Völkern — sie ist nur vereinzelt in Siebenbürgen, Transdanubien und Nordungarn bekannt. Unterstützt wurde die Übernahme durch bereits vorher bei den Ungarn vorhandene Glaubensvorstellungen in Verbindung mit dem Hahn. Im Zusammenhang damit weist Verf. auch auf den Volksbrauch des Gansabreitens und des Hühnerschlagens hin. Der Artikel ist übersichtlich gegliedert und behandelt nach der Verbreitung des Materials die Übergabe bzw. Übernahme und die Funktion dieser Sitte.

LÁSZLÓ VÉRTES (Nationalmuseum, Histor. Museum Budapest) schreibt über »Die Bestimmung der absoluten Chronologie bei archäologischen und ethnologischen Forschungen«. Er führt die Dendrochronologie für aus Holz verfertigte Gegenstände an, den remanenten Magnetismus bei Ton- und Steinobjekten, den Fluorgehalt fossiler Knochen und schliesslich das Radiokarbonverfahren zur Altersbestimmungen von Dingen aus organischem Material.

J. A. ALEXEJENKO (Ethn. Inst. der Wiss. Akad. d. Sowjetunion, Leningrad) befand sich in den Jahren 1958—60 im Distrikt Turuchansk (Sibirien) auf Forschungsreise bei den Keten. Ein Ergebnis dieser Reise ist auch ihr vorliegender Artikel »Volksbräuche der Keten (Jenissei-Ostjaken) in Sibirien bei der Geburt eines Kindes«. Verf.in weist auf die Verbindung einzelner ketischer mit samojedischen Bräuchen hin, z.B. das Fehlen eines besonderen Zeltes für die gebärende Frau und die aktive helfende Rolle des Mannes bei der Geburt.

»Die Zubereitung des ungarischen Honigbiere« untersucht JÓZSEF SZABADFALVI (Ethn. Inst. Debr.). Seine hauptsächlichen Quellen für die Rezepte und sonstigen Angaben bilden Bücher

über Inkerei und Kochbücher sowie statistische und landeskundliche Arbeiten. Verf. kommt zu dem Ergebnis, dass die Zubereitung und das Trinken von mézsör 'Honigbier', méhsör, méhser 'Bienenbier', márc 'Honigwasser' auf eine sehr frühe Periode zurückzugehen scheint, vermutlich schon in die Zeit des Zusammenlebens mit den fin. Völkern.

TIBOR BODROGI (Ethnogr. Museum Budapest) schreibt über »Einige Fragen der Untersuchung der ungarischen Verwandtschaftsterminologie«. Verf. referiert die bisherigen Resultate der in Frage stehenden Forschung, er analysiert sodann die städtische und die dörfliche Verwandtschaftsterminologie und folgert, ersterer läge die wirtschaftlich unabhängige Kleinfamilie, letzterer die Organisation der Grossfamilie zugrunde.

»Angaben zu den Dreschflegeln in Jazygien« macht NÁNDOR IKVAI-IVÁNCICS (Kossuth-Museum Cegléd). Aus dem Gebiet Jászság zwischen den Flüssen Zagyva und Tisza bringt Verf. anschauliche Beispiele über Dreschflegel mit Doppelschwengel sowie über Pflöckflegel; im Zusammenhang damit stehen Beobachtungen über das Dreschen als Gemeinwerk in Jazygien.

Über die Verwendungsmöglichkeiten und die Funktion von (Okkupationszeichen bei den fin. Völkern schreibt E. A. VIRTANEN (Univ. Helsinki).

Es folgt eine Beschreibung von vier charakteristischen Bauformen im Weingarten. Mit mehreren Abbildungen berichtet ALBERT KURUCZ (Debrecen) über »Die Überreste des bäuerlichen Bauwesens in den Weingärten von Konyár«. Er schildert Aufbau, Einrichtung und Verwendungszweck dieser Gebäude.

CSABA BÉRES schreibt in dem Aufsatz »Die künstliche Verwandtschaft im ungarischen Volksmärchen« von den zwei Formen, der Gevatterschaft und der Blutsbruderschaft, zwischen welchen Partnern sie vorkommen und zu welchen Zwecken sie geschlossen werden.

Aufschlussreich ist die Studie von MIKLÓS SZILÁGYI über die Deckfischerei in Ungarn. Die Fischerei mit einfachen Deckkörben, welche Art klimatisch und hydrographisch bedingt ist, lernten die Ungarn auf ihrer Wanderung in der Gegend des Dnjepr kennen. Verf. bringt einen guten Überblick über Arten und Verbreitung der Decknetze und Deckkörbe in Ungarn, auch anhand von Fotos und Zeichnungen.

IMRE FERENCZI befasst sich mit »Einigen prinzipiellen Fragen der Volkssagenforschung«, d.h. mit Entstehung, Leben und Charakteristika der Sage. Vielleicht hätte es sich auch gelohnt, als Quellen moderne Werke wie z.B. LAURI SIMONSUURI, Typen- und Motivverzeichnis der finn. myth. Sagen, FFC 182, Hel-

sinki 1961 zu verwenden, hiervon bes. die Einleitung und das darin enthaltene umfassende Literaturverzeichnis.

Es folgt ein kleinerer Beitrag von ISTVÁN BALOGH (Jósa András Múzeum Nyíregyháza) mit »Angaben zur Abtreibung des Viehbestandes durch rumänische Hirten auf die ungar. Tiefebene im 18. Jh.»

BÉLA GUNDA beschliesst Band III, indem er »Zur Geschichte des iranischen Brotes« schreibt.

Band IV nun des Jahrbuchs enthält eine längere Abhandlung zweier Forscher: IMRE FERENCZI und ZOLTÁN UJVÁRY berichten über Fastnachtspiele im Nordosten von Ungarn (Szatmár), die sie im Feld beobachten konnten. Die Untersuchung enthält zahlreiche Abbildungen. Auf den Seiten 155—158 folgt ein deutsches Referat; auch das Inhaltsverzeichnis ist übersetzt. Eingeleitet wird der Beginn der Faschingszeit zu Dreikönig (6. 1.) durch einen lärmreichen Auf- und Umzug, wie auch der Abschluss am Fastnachtdienstag ähnlich begangen wird. Nach der Schilderung der verschiedenen Typen der Fastnachtspiele folgt die auf Laienspiel und Volksdrama bezogene Betrachtung sowie ein Vergleich mit der europäischen Tradition. Die Bühne dieser Spiele ist die Spinnstube, die Rollenträger sind lediglich Männer. Man kann die Spiele in solche mit Tiermasken und solche mit anthropomorphen Figuren einteilen. Auffallend ist die technisch ganz primitive Art der Masken und des Maskierens, wie sie ähnlich auch bei den Naturvölkern vorkommen.

Am häufigsten sind die Spiele, in denen der Bär auftritt (Stroh oder Pelzmantel als Maske). Es folgen die mit einer Ziegenmaske (der Spieler ist in einen Pelzmantel oder ein Bettuch gehüllt). Die Storchmaske, die Spiele mit dem Nachahmen des Pferdes, Stiers, Ochsen, der Kuh, des Hirsches, Schweines oder Hundes werden dann weiter geschildert, jeweils mit den dazugehörigen Rollenträgern, ihren Repliken und auch den Äusserungen des Publikums in der Spinnstube, welche Wechselwirkung von Bedeutung ist.

Wichtiger in Szatmár sind die Spiele mit anthropomorphen Gestalten: hierher gehören die Szene der Beerdigung, die der Hochzeit, das Spiel vom Zechen und der Verhaftung der Betyaren, worin die Verfasser eine Äusserung der Betyarenromantik des 19. Jh. im Laienspiel sehen. Das längere Spiel vom Zigeunerhauptide sowie die kleineren charakteristischen Szenen aus dem Volksleben, wo die Zigeunerfrau, der Bettler, der wandernde Kaufmann und diverse Handwerker auftreten, zeichnen sich durch Typisierung und Situationskomik aus. Neben den traditionellen Spielen gibt es eine Anzahl von Gelegenheitsszenen.

Die Verfasser zeigen anschliessend, wie ein Teil, die Basis der Szatmárer Faschingsbräuche, europäische Verwandtschaft zeigt; es handelte sich ursprünglich um Bräuche, die dramatische Entwicklungsmöglichkeiten in sich trugen. Der Übergang zum Schauspiel vollzog sich, indem diese Volksbräuche in die Spinnstube verlegt wurden, wo Aufführende, Zuschauer und Schauplatz gegeben waren. Wesentlich ist die Feststellung, dass ein Teil der Fastnachtsbräuche gerade auf den — dramatisierten — Schilderungen von der Ablösung des Winters durch den Frühling aufbaut.

Das Literaturverzeichnis füllt zwar ohnehin bereits fast 11 Seiten; dennoch sei darauf hingewiesen, dass im Zusammenhang mit dem Vergleich der ungarischen und europäischen Fastnachtspiele für den deutschen Raum die 4 Bände A. v. KELLERS mit diesen Spielen oder V. MICHELS Studien über die ältesten deutschen Fastnachtspiele hätten verwendet werden können. LIUNGMANS Untersuchungen über das Winter- und Todaustragen sowie den Kampf zwischen Sommer und Winter sind in den Noten zwar offenbar angeführt, im Literaturverzeichnis fehlen sie jedoch.

Die Verf. behandeln vergleichsweise auch die entsprechenden Bräuche in Europa; auch für Finnland liegt — ausser Angaben in finnischsprachigen Veröffentlichungen von z.B. J. HAUTALA und K. VILKUNA — eine Monographie vor, die zwar sachlich kein Material für eigentliche Fastnachtsspiele bietet, dafür aber umso mehr Angaben über die Verbindung von Fastnacht mit dem Flachs und dem Spinnen bringt. Es handelt sich um FFCommunications 146: E. ENÄJÄRVI-HAAVIO, The finnish shrovetide (H:ki 1954). Vielleicht hätten sich nach dem Studium dieser Quelle einige neue Aspekte ergeben.

INGRID SCHELLBACH

EDIT FÉL, Ungarische Volksstickerei. Corvina, Budapest 1961.  
134 S.

Die Verfasserin des Werkes arbeitet in der ethnographischen Abteilung des ungarischen Nationalmuseums. Sie kennt somit das Museumsmaterial und stellt die betreffenden Sammlungen hier vor. Die ältesten Beispiele stammen vom Ende des 18. Jh. Die Blütezeit der Volkshandarbeiten dauerte von der ersten Hälfte des 19. Jh. bis zur Jahrhundertwende. Die danach gefertigten Arbeiten stellen der Verfasserin zufolge bereits das Stadium des Verfalls dar, obgleich sie für den Laien als echt ungarische Volksarbeit hingestellt werden.